

GROSSES ORCHESTER-KONZERT  
**Musik**

**aus romantischer Zeit**

Sonnabend, den 6. November 1943, 18 Uhr

Gewerbehau, Ostraallee 13

Mitwirkende:

**Friederike Bucher**, Klavier (München)

Kammersänger **Dr. Waldemar Staegemann** (Berlin)

**Die Dresdner Philharmonie**

Künstlerische Leitung:

Musikalischer Oberleiter **Otto Matzerath** (Karlsruhe)



Die Deutsche Arbeitsfront, NSG. „Kraft durch Freude“  
Kreisdienststelle Dresden — in Zusammenarbeit mit  
dem Bayreuther Bund e. V., Ortsverband Dresden  
Ehrenpräsidium: Generalmusikdirektor Karl Elmendorff  
Vorsitzender: Kammervirtuos Heinrich Knauer

## VORTRAGSFOLGE

Anlässlich seines 10 jährigen Todestages am 24. Juli:

**Max von Schillings** (1868 — 1933):

„Das Hexenlied“, Melodram nach der Dichtung  
von Ernst von Wildenbruch

Solist: Dr. Waldemar Staegemann

**Otto Hollstein** (geb. 1876):

Konzert für Klavier und Orchester in b - moll,  
Werk 36

Solistin: Friederike Bucher

### P A U S E

**Franz Schubert** (1797 — 1828):

Sinfonie Nr. 7 in C - dur

Andante

Allegro ma non troppo

Andante con moto

Scherzo: Allegro vivace

Finale: Allegro vivace

Bitte nach den einzelnen Sätzen nicht applaudieren

## EINFÜHRUNG

**DAS MELODRAM.** Die Verbindung einer Sprechstimme mit abwechselnder oder gleichzeitiger Musik nennt man ein Melodram. Sein Ursprung führt in das griechische Altertum zurück (Archilochos, Aristoteles, Krexos). Im 18. Jahrhundert wurde es durch Schweitzer in Weimar (Rousseaus „Pygmalion“) und den Böhmen Georg Benda („Ariadne auf Naxos“ und „Medea“) erneut aufgegriffen. Ihnen folgten dann weitere Komponisten, u. a. Reichardt, Vogler, Neefe. Auch das Zwiegespräch zwischen Leonore und Rocco in der Kerkerszene von Beethovens „Fidelio“ beginnt melodramatisch. Ebenso verwendet Weber in der Wolfsschluchtsszene des „Freischütz“ diese Gattung. Neu in der Form war dann das Konzert-Melodram, so Zumsteegs „Frühlingsfeier“. In letzter Zeit regten die Sprecher Ernst von Possart und Ludwig Wüllner das tonsetzerische Schaffen an, und so entstanden Richard Strauß „Enoch Arden“ und MAX VON SCHILLINGS „Hexenlied“, nach dem Gedichte von Ernst von Wildenbruch. Schillings, der 1868 in Düren im Rheinland geboren wurde, starb 1933 in Berlin. Er gehörte mit zu den bedeutendsten deutschen Musikerpersönlichkeiten seiner Zeit. Dresden lernte seine Opern „Moloch“ und „Mona Lisa“ kennen. War sein Schaffen auch anfangs von Wagner beeinflusst, so ging er doch später eigene Wege. Sein „Hexenlied“ ist mit Recht populär geworden.

**DAS KLAVIERKONZERT** in b-moll von OTTO HOLLSTEIN wurde 1931 komponiert. Als Uraufführung übertrug es 1933 der Reichssender Leipzig auf den Deutschlandsender unter Leitung von Theodor Blumer. Kurz darauf fand eine Wiederholung im Bayreuther Bund unter Herm. Kutzschbach statt. Nach einem Zeitraum von 10 Jahren gelangt das Werk zum ersten Male wieder an die Öffentlichkeit. Die dreisätzig Tonschöpfung gehört der romantischen Richtung an und ist durchaus sinfonisch gearbeitet, so daß das Orchester nicht nur Begleiteraufgabe hat. Sie ist Musik um der Musik willen und müht sich nicht um Probleme. Der erste Satz trägt eine tragische Grundstimmung, zu der lyrische Episoden den erforderlichen Gegenpol schaffen. Der zweite, langsame, erweckt in „träumerischer Versunkenheit“ wehmütige Erinnerungen an einstige Mutterliebe und spinnt den Gedanken aus: „Die Sonne trocknet nicht dem Kinde die Tränchen — sieh', die Mutter tut es! Nicht die Wolke tränkt den Durstigen — die Mutter!“ Jäh reißt der unmittelbar anschließende dritte Satz aus der Träumerei und führt in lebendiger Rhythmik zum schwelgerischen Abschluß.

FRANZ SCHUBERT komponierte die große SINFONIE NR. 7 IN C-DUR in seinem Todesjahr 1828. Die vorangegangenen sechs Sinfonien betrachtete er selbst lediglich als Studienarbeiten. Mit dieser Tonschöpfung beginnt der Typus der epischen (erzählenden) Sinfonie. Robert Schumann sagte daher, daß sie einem wundervollen Roman von

Jean Paul gleiche. Ihre hervorstechendsten Merkmale sind neben der großzügigen Breite (Schumann bezeichnete diese als „himmlische Länge“) und dem außerordentlichen Episodentum ein ausgesprochen lapidarer Charakter, das Streben nach großartigen Instrumentalwirkungen, die alles Kammermusikalische meiden. Schubert bahnte damit die Entwicklung der Sinfonie nach der Seite des Monumentalen hin an, die Bruckner dann fortsetzte. Er hat keine Aufführung seiner Sinfonien erlebt. Erst ziemlich spät nach seinem Tode sind sie bekannt geworden. So ist die große C-dur-Sinfonie, die „einzigartige Dithyrambus“ zwar sofort nach ihrer Vollendung bei der „Gesellschaft der Musikfreunde“ eingereicht worden, auch wurden die Stimmen ausgeschrieben und Orchesterproben angesetzt, aber nach spärlichen Versuchen bezeichnete man das Werk als zu lang und zu schwer. Die Aufführung unterblieb. Die Partitur kam nach Schuberts Tod in den Besitz seines Bruders, wo sie Robert Schumann 1838 auffand. In den vier Sätzen offenbart sich ein überquellender Reichtum seines musikalisch - unerschöpflichen Wesens. Der erste atmet Waldromantik. Da Schubert auf dem Schlosse Zelesz des ungarischen Grafen Esterhazy die Mägde am Herd belauschend, die ungarische Volksmusik kennen lernte, so äußerte sich der Niederschlag davon im zweiten Satz und auch in dem lustigen Scherzo mit dem Ländler-Trio. Als einer der Höhepunkte deutscher Sinfonie wird immer das rauschende Finale gelten müssen.

Otto Hollstein.

---

Dienstexemplar — Unverkäuflich

---

Bei Fliegeralarm Ruhe bewahren. Den Anordnungen der  
Ordner ist Folge zu leisten.

Fei 9238

**N<sup>o</sup>**

**111**

M/0209

Verdunkle sorgfältig,  
Verdunklungssünder sind schadenersatzpflichtig!